

Werk

Titel: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig 1765-84.

Verlag: Dyck

Jahr: 1767

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556514408_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408_0004

LOG Id: LOG_0008

LOG Titel: Artikel

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556514408

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556514408>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Von dem Einflusse der offenen Vocale in die Stärke und Lebhaftigkeit des poetischen Ausdrucks. *)

Daß zusammenstoßende offene Vocale nicht immer blos für eine poetische Freyheit gehalten werden, sondern auch zuweilen, wenn sie den Ton in eine gewisse Uebereinstimmung mit dem Gedanken bringen, den Namen einer Schönheit verdienen, ist wohl zum Theil bekannt; aber was man bisher davon

*) Diese Abhandlung ist aus dem Dänischen übersetzt, und befindet sich im fünften Stücke der Sammlungen, die die Gesellschaft der schönen Wissenschaften daselbst herausgibt. Der Verf. ist, wie wir von guter Hand wissen der Hr. Etatsrath Carstens, ein Mann voll Einsicht und Gefühl, der, unter seinen vielen und wichtigen Geschäften, den Muses doch getreu geblieben. Er hat bereits viel geschrieben, und in der Historie, als Mitglied der Dänischen Societät der Wissenschaften, welche

2 Von dem Einflusse der offenen Vocaleu

davon gesagt hat, besteht vornehmlich in einzelnen Anmerkungen über gewisse Stellen im Virgil oder Ovid, besonders über solche Verse, deren künstliche Harmonie sehr kenntlich, und vielleicht auch wohl etwas übertrieben ist.

Nichts destoweniger ist es eine ausgemachte Sache, daß bey allem, was die Vollkommenheit des poetischen Ausdrucks angeht, die feinem Annehmlichkeiten, die keinen Vorbedacht verrathen, und oft auch wirklich blos der Hitze der Ausarbeitung und einer gewissen glücklichen Eingebung zuschreiben sind, es am meisten bedürfen, und vielleicht auch am meisten verdienen, entwickelt und aufgekläret zu werden. Es wird also, wie ich hoffe, nichts überflüssiges seyn, wenn ich diese Blätter anwende, die Liebhaber der Poesie an das feine Verhältniß zu erinnern, welches bey den größten alten

die mathematischen, physikalischen und historischen Schriften herausgibt, wichtige Entdeckungen gemacht, die sowohl, als seine mündliche und schriftliche Kritik ein Hauptleitfaden für den Hrn. Mallet in dessen Histoire de Danemarck, gewesen. Es wäre zu wünschen, daß diese historischen Abhandlungen in die deutsche Sprache übersetzt würden. Die gegenwärtige Uebersetzung hat, durch die eigenen Zusätze des Hrn. Verfassers, die er so gütig gewesen, seinem und unserm Freunde, dem Uebersetzer, mitzutheilen, Vorzüge vor dem Originale.

alten und neuern Dichtern zu bemerken ist, zwischen dem Gedanken und gewissen offenen oder gleichsam gähnenden Vocalen. Doch ist darum nicht mein Vorfaß, ihre augenscheinlich mit Fleiß angebrachten Hiatus zu übergehen, da sie beydes das Ohr vorbereiten, die andern wahrzunehmen, und selbst auch nachahmungswürdige Muster in denenjenigen Fällen seyn können, in welchen der lebendige Ausdruck eine besondere Stärke haben muß. Es sind freylich nur Kleinigkeiten, wovon ich schreibe. Aber was sonst, als vereinigte Wirkung mühsamer Kleinigkeiten, macht wohl die Schönheit der Versification aus? Und warum sollten die schönen Wissenschaften nicht auch ihre Neaumiß und Leuwenhöke haben?

Eigentlich sollte ich mit dem Homer anfangen, diesem großen Nachahmer der Natur, welchem Aristoteles den wahrhaften Ruhm beygelegt, daß er allen Dingen Leben und Bewegung giebt; diesem Vater der epischen Poesie, in dessen abwechselungsvollem Verse sich alle Annehmlichkeiten der Harmonie vereinigt finden, und bey dem insonderheit die vielen offenen Vocalen, welche die Beschaffenheit seiner Sprache erlaubte, beständig den Ton beleben, und ihm behülflich sind, den Inhalt auszudrücken. Aber da diese Sprache bey weitem nicht so bekannt ist, als sie es verdiente, so soll Virgil hier in die Stelle des griechischen Dichters treten; Virgil, der es in der Nachahmung der Natur und Homers so hoch gebracht, der zwar nur selten die Vocalen offen stehen läßt, aber uns doch dadurch,

4 Von dem Einflusse der offenen Vocalen

als in einem kurzen Begriffe, die glücklichsten Hiatus der griechischen Poesie vorstellt. *)

Zur Sache! Von dem hohlen Laute, welchen gährende Vocalen machen, von ihrem kleinen Geheule oder Gewinsel, kann man eben nicht sagen, daß es das Ohr einnimmt. Aber diesen Mißklang selbst, wenn er anders so zu heißen verdient, bringt Virgil so an der rechten Stelle an, daß er dadurch, wie Dissonanzen in der Musik, zu lauter Harmonie wird. Dergleichen glückliche Hiatus (denn es wird sich hernach zeigen, daß diese Gattung nicht die einzige ist) nenne ich in Absicht auf ihre Wirkung wiedererschallende, da sie bald einen Wiederhall vom Rufen und Schreyen zu geben scheinen, bald gleichsam ein Weinen oder Heulen wiederholen, bald auch mit ihrem ächzenden Laute einen Sehnsuchts-Kummer- oder Liebesseufzer nachahmen. Der Ausdruck der rufenden ist der stärkste

*) Die Hiatus des Virgils findet man in der Abhandlung des Nic. Erythraeus de licentia et diligentia carminis Virgiliani gesammelt, welche vor seiner Ausgabe von diesem Dichter steht. Er führt sie aber in einer bloßen grammaticalischen Ordnung an, und mit der allgemeinen Anmerkung, daß sein Autor diese Hiatus nicht allein um der Veränderung willen anbringt, sondern daß er auch oft, aufmerksam auf die Annehmlichkeit seiner nachahmenden Harmonie, das Ohr vergnügen und seine Verse gleichsam damit würzen wollen.

in die Stärke des poetischen Ausdrucks. 5

stärkste. Wir wollen gleich einen Versuch mit ihnen machen:

Clamassent, ut litus, *Hyla, Hyla*, omne sonaret
Eccl. VI, 44.

— It clamor ad alta Atria.

Alta atria steht zwar nicht in Einem Verse, macht aber wenigstens einen halben Hiatus *) aus, theils weil das letzte Wort mit eben dem hochlautenden Vocal anfängt, mit welchem das erste sich endigt, theils auch weil der Verstand sich damit schließt, und also der Ruhepunkt zwischen beyden Versen für desto kürzer anzunehmen ist.

Das folgende Zusammenstoßen zweener Vocalen ist nicht völlig so schallend, gleicht aber um so viel mehr dem Geschreye der Seeleute, wenn sie unter Segel sind:

Nauticus exoritur vario hortamine clamor;
Hortantur focii, Cretam proavosque petamus!
Aen. III, 128. 129.

Da man insgemein liest vario certamine, und die andre Lesart nur auf einiger Gelehrten Muthmaßung

U 3

maßung

*) Gellius, Noct. Att. VII, 20. scheint sogar einen vollen Hiatus in diesen Worten des Virgil zu finden:

Et vicina Vesevo Ora jugo.

Vocalis, sagt er, in priore versu extrema, eademque in sequenti prima, canoro simul atque jucundo hiatu tractim sonat.

6 Von dem Einflusse der offnen Vocale

maßung beruht, so nehme ich die folgende Linie mit, in welcher hortantur kennlich seinen Nachdruck dem vorhergehenden hortamine zuzuschreiben hat; Aufmunterung unter den Seeleuten des Aeneas gegen einander, *) Aufmunterung durch das Zureden seiner Gefährten, und solchergestalt Antrieb und Wirksamkeit auf der ganzen Flotte. Wie matt und unbestimmt, und wie kennlich ausgesonnen, um den Hiatus wegzuschaffen, ist hingegen das angenommene certamine! War es im Rufen oder im Arbeiten, daß der eine den andern zu übertraffen strebte? das erste war ein allzukleiner Umstand in einem epischen Gedichte, und das letztere, welches man wohl vorziehen mußte, hätte ein sorgfältiger Schriftsteller ganz gewiß besser ausgedrückt.

Mit den rufenden Hiatus unsers Dichters sind diejenigen am nächstenden verwandt, die ein Weinen oder Heulen nachahmen:

Lamen-

- *) Wie genau das Wort hortamen, sich auf die Aufmunterung und den Antrieb bezieht, wovon hier die Rede ist, sieht man aus einer andern Stelle in demselben Gedichte:

*Ipse gubernaclo rector subit, ipse magister,
Hortaturque viros, clavumque ad litora torquet.*

Aen. V. 176. 177.

Eben so Ovid. Metam. III. 618. 619.

— Et qui requiemque modumque
Voce dabat remis, animorum hortator Epopeus.

in die Stärke des poetischen Ausdrucks. 7

Lamentis, gemituque et foemineo ululatu.

Aen. IV. 667.

Evolat infelix et foemineo ululatu.

Ibid. IX. 477.

In diesem foemineo ululatu erkennet man des Homer μεγαλῶ ἀλαλήτω, (mit großem Geschrey) II. XIV. 393. so gleich wieder; nicht der Ähnlichkeit zu gedenken, welche sein πνοιῆ βορέω ἀλεγαίνῃ (durch das unmilde Blasen des Nordwindes) eben daselbst v. 395. und das noch stärkere Ζεφύρου ὑποκινήσαντος (aufgerührt vom Westwinde) IV, 423, und andre von seinen Versen mehr, damit haben. Ueberhaupt läßt Homer die Vocalen so oft ohne Elision zusammenkommen, daß ihr glückliches Zusammenstoßen unzählbar ist. Eben daher schliesse ich, daß er diese kleinern Schönheiten nicht gesucht hat, wie Virgil, der sie augenscheinlich von ihm und andern griechischen Dichtern erborgt, sondern daß sie, etliche wenige ausgenommen, Blumen waren, die von selbst unter seinen Tritten hervorschossen.

Ich fahre fort:

Si pereo hominum manibus, perisſe juvabit.

Aen. III. 606.

Zur Erläuterung dieses Verses muß ich erinnern, daß Achamenides, einer vom Gefolge des Ulyſes, der in der Höle des Cyclopen zurückgeblieben war, die Worte mit Weinen und Achzen ausruft, indem er die Knie des Anchises und Aeneas umfaßt.

8 Von dem Einflusse der offenen Vocalen

Einige lesen zwar: Si pereo manibus hominum. Aber dieses ist nichts anders als den Ton und Affekt schwächen, um einem eingebildeten Fehler abzuhelfen.

Nam neque Parnassi vobis juga, nam neque
Pindi,

Vlla moram fecere, neque Aonia Aga-
nippe. *)

Illum etiam lauri, etiam flevere myricae.

Ecl. X. 11. 13.

— — Flerunt Rhodopeiae arces

Georg. IV. 461.

Phyllida amo ante alias; nam me discedere
flevit,

Et longum, formose, vale, vale, inquit,
Idla!

Ecl. III. 79. 80.

Hier ertappen wir gleichsam den Virgil auf der That. So viele weinende Hiatus muß er nothwendig mit Wahl und Ueberlegung angebracht haben. Er verstärkt noch darzu ihr Aechzen durch die vielen Vocale, die in den einzelnen Worten
Aonia,

*) So hat bereits Servius gelesen, und daß Virgil hier den letzten Buchstaben in Aonia, der an sich kurz ist, und noch dazu vor einem Vocale steht, um des Tones willen lang macht, scheint nach Art der Griechen zu geschehen:

Ὀδύνη: ἐκφράζει δὲν αὐτὸ ὄρα.

Somer.

Aonia, Rhodopëiac, vorkommen; ein Mittel, durch welches der Poet dem griechischen Dichter sich desto mehr zu nähern suchte, und wozu er auch, da es seiner eignen Sprache an dergleichen tönenden Wörtern fehlte, sich hier und sonst immer der Griechischen bedient. Doch war es ihm eine Unmöglichkeit, völlig in diesem Falle einen Homer, einen Theokrit, einen Apollonius zu erreichen. Eine Sprache, die zugleich Musik war, gab denselben hierin einen allzustarken Schritt voraus. Wie behülfflich sind nicht, um bey dem ersten zu bleiben, die vielen zusammenstoßenden Vocalen in den folgenden Versen, um die Wehklage der Andromache über den Tod des Hektors auszudrücken:

Ἀμβλήδην γοοῶτα, μετὰ τρωῆσιν ἔειπεν

Ἔκτορ, ἐγὼ δῦσθνος. ἢ ἄρα γεγόμεθ' αἴσιη.

Ilias XXII. 476. 477.

Wie malend ist nicht ihr Klang in dem lautschallenden Σμερδαλέα ἰάχων (fürchterlich schreyend) Il. V, 302. oder in dem eben so tönenden Ἀοιδιάουσ' ὀπι καλῆ (mit einer schönen Stimme singend) Odyß. V. 61. Und welche Mitwirkung haben sie nicht in dieser süßen, den Gesang der Nachtigall so lieblich nachahmenden Zeile:

Ἦτε θαμὰ τρωπῶσα χέει πολυηχέα φωνήν

Odyß, XIX. 521.

Ich sollte meine Leser mit allzu vielem Griechisch verschonen. Doch kann ich nicht der Versuchung widerstehen, noch in eben der Absicht einige

10 Von dem Einflusse der offenen Vocalen

Verse auszuzeichnen, die mit einer in andern Sprachen unnachahmlichen Lebhaftigkeit den laut vorstellen, der von einem empörten Meere verursacht wird. Wer hört nicht sein Brausen in diesen Linien:

Κύματα παφλάζοντα πολυφλεύσβοιο θαλάσσης

Κυρτὰ Φαλησιῶντα

Ili. XIII. 798. 799.

In einer andern:

ὣς δ' ὅτ' ἐν αἰγιαλῷ πολυηχεῖ κῦμα θαλάσσης

Il. IV. 422.

Kommt zwar eben das Wort vor, das uns in der Zeile von der Nachtigall so lieblich klang. Aber was thut nicht eine andre Verbindung? Die andre Linie bemerkt das starke Getöse der Wellen, wenn sie vom Lande zurückschlagen:

οὔτε θαλάσσης κῦμα τόσον βοᾶα προτὶ χέρσον,

Das. XIV. 394.

Und diese Linie ahmt den dunkeln Wiederhall nach, welchen die Ufer auf beyden Seiten von sich geben, beym Zusammenstoßen und Brechen der Wellen in der Mündung eines Stroms:

Ἥϊόνες βοῴωσιν ἐρεσυγομένης αἰλὸς ἔξω.

Das. XVII. 265.

Dem

Dem einen von diesen Versen, und dem darin angebrachten lauschallenden *βοῶσι* hat doch Virgil sich zu nähern gesucht, in folgender Nachahmung:

— — Scopulis illis *reclamant*
Aequora

Georg III. 260. 261.

Aber der anhaltende dumpfe Laut, welchen das so glückliche *βοῶσι* in dem letzten Verse von sich giebt, war ihm nicht möglich auszudrücken, wo man nicht etwa die Stelle

— — *Reboant* sylvaeque et magnus
Olympus.

Ib. 223.

für eine schwache Copie und gleichsam einen Schatten davon ansehen will. Sonst ist der Vers, von dem ich rede, einer von denen, die am meisten im Homer bewundert werden, und wegen seiner Vortrefflichkeit soll Plato oder Solon (denn die Scholasten des Homer sind über die Person nicht einig) alle die feinigern verbrannt haben. Ich schreibe hier mehr nach andern, als ich selbst glaube. Die Sprache hatte unfehlbar den größten Antheil an den drey zusammenstoßenden *o*, und ihrem so ausdrückenden Laute; und das Verdienst des Dichters dabey bestand eigentlich nur darinn, daß er gerade dasjenige Wort und die Mundart wählte, die am besten mit der Sache übereinstimmten, die er beschreiben wollte. Doch genug, oder vielleicht zuviel,

viel von dieser Materie. Ich wende mich wieder zu dem ausdrückenden Hiatus des Virgil.

Den schwächsten, aber darum nicht den mindest angenehmen Laut von dieser Gattung geben die Vocale, deren Zusammenstoßen er anbringt, um Seufzer der Sehnsucht, des Kammers oder der Liebe nachzuahmen:

Flumina amem sylvasque inglorius. O ubi
campi
Georg. II. 486.

— — — Te Amice, nequivi
Conspicere!

Aen. VI. 507. 508.

Kein Wort kann bequemer seyn als dieses Te, um mit einem Seufzer ausgestoßen zu werden. Eben daß der Vocal darin nicht elidirt wird, bestimmt den Grad des Affectes, und weist, daß er hier schwächer ist, als in der Klage der Mutter des Euryalus, wo nur der Consonant zu hören ist:

Hunc ego t', Euryale, aspicio?

Aen. IX. 481.

Indessen hat doch hier der Ausdruck des Kammers immer eine gewisse Stärke und läßt nicht un deutlich fühlen, daß des Deiphobus blutiges Ende und scheußlicher Anblick den Aeneas ungleich empfindlicher rührt, als den Proteus die Betrübniß des seiner Eurydice beraubten Orpheus, wenn er von ihren Wirkungen folgendes erzählt:

*Ipse cava solans aegrum testudine amorem
Te dulcis conjux, te solo in littore secum,
Te veniente die, te decedente canebat.*

Georg. IV. 463 - 465.

Die schildernde Harmonie ist überhaupt nicht das Werk eines Lehrlings; aber so in jedem Falle ihre feinsten Schattirungen zu treffen, ist allein gewissen vorzüglich begünstigten Genies vorbehalten.

Te Corydon, o Aexi

Ecl. II. 65.

*Credimus? an qui amant, ipsi sibi somnia
fingunt?*

VIII. 108.

Qui amant! Wie viele von denen, die den Virgil lesen, sind wohl auf die Lieblichkeit dieses zärtlichen Tones achtsam? Etwas ähnliches hat dieser Vers des Horaz:

Si me amas, inquit, paulum hic ades.

L. I. Sat. IX. 47.

Der bittende Ton konnte nicht natürlicher ausgedrückt werden.

Bisher habe ich diejenigen Hiatus beim Virgil betrachtet, die gewissen Tönen in der Natur nachahmen, und die ich daher wiedererschallende nenne. Aber das ist noch nicht alles. Man findet auch bei diesem großen Dichter eine andre Art von offenen Vocalen, deren glückliche Wirkung nicht denselbigen Grund hat. Ich muß mich deut-

14 Von dem Einflusse der offenen Vocale

licher erklären. Da in der sehr weichen und fließenden römischen Sprache alle Vocale und Diphthongen ordentlich durch einander elidiret wurden, so mußte es einen kenntlichen Anstoß und eine Aufhaltung in der Aussprache verursachen, wenn sie einander ohne eine solche Vermischung begegneten. *Vocalium concursus quum accidit, hiat et interstitit, et quasi laborat oratio*, sagt Quintilian *).

Diese Eigenschaft der zusammenstoßenden Vocale hat sich Virgil mit einer kenntlichen Vorsicht zu Nutze gemacht, indem er oft Hiatus da anbringt, wo der Sinn eine kleine Pause erfordert, als:

Et vera incesse patuit dea. Ille ubi matrem...

Aen. I. 404.

*Addam cerca pruna; honos erit huic quoque
pomo*

Ecl. II. 53.

Insbesondere thut er es gerne, wenn der Abschnitt oder die Casur ohne dieß eine solche Pause anweist:

Posthabita coluisse Samo. Hic illius arma
Aen. I. 20.

*Concilia, Elysiunq; colo. Huc casta Si-
bylla...*

V. 735.

Maeonia generose domo; ubi pinguia culta...
Aen. X. 141.

Geringe

*) Institut. Orat. IX. 4.

Geringere Freyheiten, könnte vielleicht jemand sagen, aber darum noch nicht Schönheiten. Es sey so. Ich will eben nicht behaupten, daß alle inne haltende, oder stockende Hiatus (so nenne ich diese Gattung) für wirkliche Schönheiten angesehen werden müssen. Aber sollten nicht wenigstens diejenigen, die sich zu dem kleinen Stillschweigen schicken, das der Affect des Redenden mit sich führt, für schön und wohlangebracht gehalten werden? Man höre nur, wie Turnalus seine Bitte an den Ascanius schließt, daß dieser in seiner Abwesenheit, und wenn er über seinem Unternehmen umkommen sollte, Sorge für seine Mutter tragen möchte:

Hanc sine me spem ferretui; audentior ibo
In casus omnes.

Aen. IX. 291. 292.

Mit demselben Glücke macht der Dichter an einer andern Stelle eine nachdenkliche Verweilung in seiner eignen Erzählung.

— Iuxtaque comes Lavinia virgo,
Causa mali tanti, oculos deiecta decoros.

Aen. XI. 479. 480.

Einige lesen *Causa malis tantis*; nicht von dem schleppenden *atque* zu reden, welches andre nach *tanti* einfließen. Aber ein Gelehrter von Geschmack und Einsicht*) hat ohnlängst in einer besondern Abhandlung

*) Dissertation sur un vers du livre XI. de l'Enéide in den Memoires de Trevoux, August 1760.

Handlung über diesen Vers seine rechte Lesart bestätigt, indem er ihre Uebereinstimmung mit den besten Handschriften erwiesen. Und Virgil selbst versichert uns noch mehr davon, indem er die Sibylla von der bevorstehenden Vermählung des Aeneas sagen läßt:

— — — Bella, horrida bella,
 Et Tybrim multo spumantem sanguine cerno.
Causa mali tanti coniux iterum hospita
 Teucris;
 Externique iterum thalami.

Aen. VI. 86 - 94.

Diese Stelle, auf welche sich der angeführte Verfasser nicht besonnen, setzt mich zugleich in Stand, dem erwähnten Verse etwas mehr Licht mitzutheilen, als derselbe thun können. Nach seiner Meinung hat der Poet durch die Verweilung in der Aussprache, welche das Zusammenstoßen der Vocale verursacht, eine besondre Aufmerksamkeit erwecken wollen, auf den letzten halben Vers *oculos deiecta decoros*; welcher, indem er die Schamhaftigkeit der Lavinia zeigt, die ihr nicht erlaubte, selbst eine Wahl zwischen dem Aeneas und Turnus zu thun, dem Leser die Hoffnung benimmt, von ihrer Zuneigung unterrichtet zu werden. Diese Erklärung ist sinnreich, und ich bin weit entfernt sie zu verwerfen. Aber sollte nicht auch die Absicht

Nach dem Berichte der Journalisten, ist Herr Grosley der Verfasser dieser Schrift.

sicht des Dichters gewesen seyn, indem er hier das *causa mali tanti* wiederholet, welches er vorhin der Sibylle in den Mund gelegt, seine Leser an ihre Weissagung zu erinnern, und sie zu der Betrachtung zu führen, daß alles, was sie vorausgesagt, nun wirklich geschähe; sollte man nicht auf solche Art beyde Auslegungen annehmen können, ohne deswegen jenen alten Scholiasten zu gleichen, die ihrem Autor sehr nahe zu treten glaubten, wenn sie nicht in jeder Linie, die er geschrieben, die tiefsten Heimlichkeiten ausfindig machten?

So viel von den stockenden Hiatus bey unserm Dichter, deren eigntlicher Laut bey ihrem bedeutenden Ausdrücke nicht in Betrachtung kömmt. Eine andre Beschaffenheit hat es mit denenjenigen, welche den Ton so nachahmend machen in dem bekannten Verse:

Ter sunt conati imponere Pelio Ossam.

Georg. I. 281.

Daß diese Hiatus so genau die Schwierigkeit ausdrücken, und die Bestrebung sie zu überwinden, kömmt nicht allein von der Verweilung her, welche gähnende Vocalen in der römischen Sprache mit sich führten, sondern auch von der unmittelbaren Wiederholung desselben Vocals wodurch die Rede noch mehr aufgehalten, und die Aussprache gleichsam krächzend wird. Sonst findet man wohl nichts dergleichen in Homers Erzählung von dem Streite der Riesen mit den Göttern, da hingegen die Worte,

die Virgil eigentlich vor Augen gehabt, in einem Strom von Daktylen hinfließen *); vielleicht weil es in den Gedanken des ältern Dichters dergleichen Ungeheuern nicht schwer fallen konnte, Berge zu versetzen. Ohne Zweifel aber ist der Inhalt dieser Stelle in der Virgilischen Nachahmung mit dem laute und Rhythmus einer andern zusammengesmolzen. Ich ziele auf die Linie im Homer, die mit dem Sisyphus zu arbeiten scheint, welcher sich bestrebt einen Stein den Berg hinauf zu wälzen:

Δᾶδαν ἄνω ὠδῆσκε ποτὶ λόφον —

Odyss. XI. 593.

Ein vortrefflicher Vers, dessen mühsamen Gang Virgil mit aller seiner Kunst nicht ganz zu erreichen vermögend gewesen, sondern hier in der That erfahren hat, was er selbst von der Nachahmung des griechischen Dichters überhaupt gesagt haben soll, daß es leichter sey, seine Keule dem Herkules zu entwenden, als einen Vers dem Homer. Derselben

*) Siehe Odyss. XI. 314. 15. In eben so fließenden Versen erzählt Homer vom Diomedes (Il. 5.) vom Ajax (Il. 14.) und von der Minerva (Il. 21.) daß sie übermäßig große Steine auf ihre Gegner warfen. Er versichert auch ausdrücklich von dem ersten, daß es ihm etwas Leichtes war, allein den Stein zu regieren. Ganz anders drückt sich in eben dem Falle Virgil aus, sowohl was den Gang der Verse, als ihren Inhalt angeht, vom Aemon (Aen. 10.) und vom Turnus (Aen. 12.)

selben ganze Beschreibung vom Sisyphus, der stets einen Stein den Berg hinauf wälzt, und nicht so bald damit bis an den Gipfel gekommen ist, ehe er plötzlich wieder herab rollt, ist, was den Laut der Wörter und ihre rhythmische Zusammenfügung betrifft, eine so vollkommene Malerey, daß man sich nie satt daran lesen kann. Der römische Dichter hat auch ein solches Wohlgefallen an diesem Meisterstücke gefunden, daß er sich nicht begnügt, wie wir gesehen haben, einen Zug davon zu entlehnen, sondern auch in demselben Gedichte *) es sich ganz zueignet; obgleich, nach seiner Gewohnheit, mit der Veränderung, daß es bey ihm einen Menschen abbildet, der gegen den Strom anrudert, drauf die Ruder sinken läßt, und daher mit großer Gewalt zurücke fährt. Es wird nicht unangenehm seyn, das Original und die Copie gegen einander zu halten. Den Anfang in beyden kann man kaum hervorstoßen:

Δᾶαν βαράζοντα πελώριον ἀμφοτέρησιν.

Ἥτοι ὁ μὲν σκηριπτόμενος χερσίν τε πρῶν τε

Δᾶαν ἄνω ὄθεσκε ποτὶ λόφον.

Non aliter, quam qui adverso vix flumine
 lembum

Remigiis subigit —

Hernach fließen die Worte sanft:

В 2

— ἀλλ'

*) Virg. Georg. I. 201. 203.

20 Von dem Einflusse der offnen Vocalen

— ἀλλ' ὅτε μέλλοι

ἄκρον ὑπερβαλλέειν

— — Si brachia forte remifit . . .

Aber dem Schluße bey beyden Dichtern kann die Zunge kaum folgen:

— τὸτ' ἀποσρέψασκε κραταῖ' ἰς

αὔτις, ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λάας ἀ-
ναιδής.

Atque illum in praecipis prono rapit alveus
amne.

Bei dem widerwärtigen *Quam qui adverso* etc. muß ich noch erinnern, daß hier sowohl als in dieser eigentlich den Sisyphus angehenden Zeile:

Saxum ingens volvunt alii —

Aen. IX. 611.

Die harte Elision, die in sich selbst nur eine Zusammenziehung ist, in Absicht auf die Mühe und Arbeit angebracht ist, welche die Worte beschreiben, und daß sie ungefähr von gleicher Wirkung mit den Hiatus sind in: *Ter sunt conati* etc.

Die Schönheit, auf deren Betrachtung wir nun kommen, unterscheidet sich, wie die vorige, von andern blos innehaltenden Hiatus durch den Antheil, der dem Laute der Vocalen dabey zugehört. Quintilian hat schon bemerkt, daß gewisse gähnende Vocale, die Dinge, von denen gehandelt wird, vergrößern. *Non nunquam* sagt er,*)
hiulca

*) Instit. Orat. IX. 4.

hiulca etiam decent, faciuntque ampliora quaedam, ut: *pulchra oratione acta omnino iactare.* Dasselbe hat auch seine Richtigkeit in der Poesie. Wir finden gemeiniglich bey dem Homer, und eben so bisweilen bey dem Virgil, daß die Verweilung, welche die Hiatus mit sich führen, ihnen behülflich sind große Begriffe zu bezeichnen, wenn es zugleich starke und helle Vocalen oder Diphthongen sind, (besonders das vergrößernde D) die an einander kommen. Nach meinem Entwurfe bleibe ich bey dem römischen Dichter:

Aut Atho, aut Rhodopen, aut alta Ceraunia —
Georg. I. 332.

— Sub Ilio alto
Aen. V. 261.

— Et turrigeræ Antennæ
VII. 631.

Besonders läßt gern der Poete dergleichen tonreiche Vocalen zusammenkommen, wenn er von den Göttern, oder von Helden redet, die mit ihnen verwandt sind:

Sacra mari medio colitur gratissima tellus
Nereidum matri et Neptuno *Agæo.*

Aen. III, 73. 74.

Votaque fervati solvent in litore nautæ
Glauco et Panopææ et Inoo Melicertæ

Georg. I. 436. 437.

Bei diesem Verse muß ich etwas stehen bleiben. Die alten Dichter, beydes die griechischen und römischen, behandelten die offenen Vocale nicht nach eigenem Gutdünken, sondern folgten in solchen Fällen gewissen Regeln, und vornehmlich dieser: Ein Vocal, der an sich selbst lang ist, und eben so ein Diphthongus, wird in den Hexametern kurz, wenn ein Vocal darauf folgt, und dabey der vorderste Vocal oder Diphthongus in der zweyten oder dritten Sylbe des Fußes steht. *3. E.*

Credimus | an qui a | mant.

Fle | runt Rhodo | peïae | arces

Steht hingegen ein solcher Vocal oder Diphthongus in der ersten Sylbe des Fußes, die in den Hexametern allezeit lang seyn muß, weil der Ton darauf fällt, so behält sie ihre Quantität, indem der Ton dasjenige erstattet, was in Betrachtung des nachfolgenden Vocals abgehen sollte. *3. E.*

Et | Neptu | no Ae | gaeo.

Et | turrige | rae An | temnae.

Homer scheint die an sich langen Monosyllaba von dieser Regel auszunehmen, und sie als gleichgültig in der andern Sylbe des Fußes zu betrachten. Er braucht auch wohl zuweilen die Freyheit, diese Regel ganz beyseite zu setzen. Daß aber unser Dichter hier Glauco zu einem Spondaus macht, ungeachtet die Endsyllbe nach der Regel verkürzt werden sollte, das ist die einzige Abweichung davon, die bey ihm gefunden wird. Sollte die Ver-

anlassung

anlassung zu dieser Ausnahme nicht darinn bestehen, daß der Ton im Anfange des Verses vermittelst des verlängerten dunkeln O so feyerlich wird?

Wir kommen nun auf die Stellen, wo Helden auf eben die Art angeführt werden, als Götter in den vorhergehenden:

Canto, quae solitus, si quando armenta vocabat,

Amphion Dircaeus in Actaeo Aracyntho.

Ecl. II. 23. 24.

— Hic Dardanio Anchisae

Armiger ante fuit.

Aen. IX. 647. 648.

Tunc ille Aeneas, quem Dardanio Anchisae...

Aen. I. 621.

Die letzte Stelle drückt recht lebhaft die Verwunderung der Dido aus über die Gegenwart eines so berühmten Helden. Die andern zwei, und ebenso die vorhergehenden, haben nur einen Schein, ein gewisses Ansehen oder eine Mine von der Verwunderung und dem Nachdenken, welches große Personen oder Dinge, natürlicher Weise, bey uns wirken. Daß die häufigen Spondaen in den meisten vieles beytragen, den Inhalt auszudrücken, läugne ich nicht. Mir ist es genug, daß doch die Vocalen unwidersprechlich einige Mitwirkung hierbey haben. Eben so wenig thut dies etwas zur Sache, daß die Bildung dieser Verse um der Namen willen ungefähr so seyn mußte, wie sie ist. Ihr Laut bleibt

an sich selbst vergrößernd, er mag nun mit Fleiß gesucht seyn, oder nicht. Und warum sollte die Absicht des Poeten hierbey nicht gewesen seyn, die Nothwendigkeit selbst unter der Anmuth der Zusammensetzung zu verstecken? wie Dionysius von Halikarnas es ausdrückt *). Warum sollte man in diesem Falle etwas für ein Ungefähr halten, was unläugbar der Vorsatz des Dichters in einem andern gewesen? Ich ziehe hiermit auf gewisse kaum vermeidliche Elisionen, die, wie hier die Hiatus, oft seine Verse verzögern und erweitern, so daß die Größe des Begriffs zugleich im Laute abgebildet wird; eine Wirkung, welche in *Porta adversa ingens*; in *Monstrum horrendum, informe, ingens* und sonst an vielfältigen Stellen mit kenntlicher Ueberlegung hervorgebracht ist.

Der rauhe Vers vom Polyphem, den ich eben anführte, erinnerte mich, daß ich noch eine Art von innehaltenden Hiatus zu erläutern habe, ehe wir diese Materie verlassen. Sie ist nahe mit den vergrößernden verwandt, und bezeichnet bey unserm Dichter, sowohl als dieselben, doch mit Vocalen, die einen dunklern Laut von sich geben, die Verwunderung oder das Nachdenken, das mit einem unangenehmen Gefühle begleitet ist, und sich gern in einem tiefen und etwas gedehnten Tone äußert.

Quid

*) In seiner Abhandlung von Zusammensetzung der Wörter.

Quid struit, an qua spe inimica in gente moratur?

Aen. IV. 235.

Et succus pecori, et lac subducitur agnis.

Ecl. III, 6.

Vt vidi, vt perii, ut me malus abstulit error!

VIII, 41.

In diesem letztern Verse ist der Affect am stärksten, und die Verwunderung mit Wehmuth vermischt *); eine Gemüthsverfassung, welche eigentlich das so bedeutungsvolle Eheu auszudrücken bestimmt ist.

Eheu, quid volui misero mihi?

Ecl. II. 58.

Eheu quam pingui macer est mihi taurus in arvo!

III, 100.

Noch ein Hiatus, der unsere Aufmerksamkeit verdient, ist im Virgil übrig. Ich habe ihn bis zuletzt aufbehalten, als den einzigen in seiner Art, da er weder zu der wiedererschallenden, noch zu der innehaltenden Gattung kann gerechnet werden.

*) Scaliger Poetic. IV. 47. findet hier 'admirantis superciliosum hiatum. Sonder Zweifel will er damit sagen, daß der Hirte des Dichters unwillig auf sich selbst ist, und seinem eignen Herzen Vorwürfe über seine Schwäche und geschwinde Uebergabung macht.

— Strophades Grajo stant nomine dictae
Insulae Ionio in magno —

Aen. III. 210. 211.

Daß die Endsybte in Insulae um des folgenden Vocals willen kurz, und gleichsam halb davon verschluckt wird, ist das erste, was man beobachtet. Aber nicht ein jeder bemerkt sogleich den Contrast, welchen das auf solche Art geschwächte Insulae gegen das tönende Ionio in magno macht. Der Poet redet von zwei kleinen Inseln auf der Westseite des Peloponnesus, und seine Worte sind so abgepaßt, daß für die Leser, die den Gegensatz in denselben empfinden, diese Inseln in dem großen weiten Meere, darinn sie liegen, zu unkennbaren Flecken werden. Diese Anmerkung kann nicht anders als uns auf den Gedanken bringen, daß es Hiatus giebt, die den Begriff vermindern, vermittelst des schwachen Lautes des Vocalen, wie wir im Gegentheile gesehen haben, daß starke und laut tönende ihn vergrößern. Und ein flüchtiger Blick in den Homer, diese unerschöpfliche Quelle einer jeden poetischen Harmonie, ist zureichend, uns allen Zweifel hierüber zu benehmen. Wir wollen in dieser Absicht nur den Anfang seiner Ilias und Odysee zusammenstellen, oder bestimmter zu reden, den vergrößernden Hiatus in der ersten mit den vermindernenden in den letzten. Das eine Gedicht fängt so an:

Μῆνιν ἄειδε, θεά, Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος.

Man hat sehr wohl angemerkt, daß der Poet hier gleich seinen Helden nennt, weil er es nicht, wie in der Odyssee, schon durch die Ueberschrift des Gedichts gethan hatte. Aber der schallende Ton, in welchem die Benennung geschieht, ist nicht weniger betrachtungswürdig. Er füllt zugleich das Ohr und den Verstand, so daß Achilles selbst die angerufene Muse überschattet, und, wie er es seyn soll, der einzige Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit wird. Ich zweifle nicht daran, daß Homer wirklich so etwas fühlte, ohne es eben selbst zu wissen, oder Rechenhaft dafür geben zu können. Nun zum ersten Verse in der Odyssee:

Ἄνδρα μοι ἔννεπε, μοῦσα, πολύτροπον, ὃς
μάλα πολλά.

Das sonst lange μοι macht, indem man es hier verkürzt findet, daß die Person des Dichters gleichsam unsichtbar in den Augen der Leser wird. Ihm selbst eine bewußte Absicht hierinn beizulegen, und mehr als ein dunkles Gefühl, ist auch in diesem Falle gar nicht mein Gedanke. Ich bin überzeugt, daß er mehr ein Lehrling der Natur als der Kunst war, und ich habe stets über den Aberglauben seiner abgöttischen Anbeter gelächelt, welche im Stande wären, auf diesen Vers eine ganze Abhandlung von Homers Bescheidenheit zu gründen. Meine Frage bleibt nur; ob es nicht so in sich selbst ist, daß das wegschwindende μοι, welches kaum halb in der Aussprache gehört wird, unsre Aufmerksamkeit vom Poeten zu seinem Helden hinwendet?

Doch wir müssen suchen, zu einer etwas tieferen Einsicht in die Beschaffenheit der solchergestalt gefundenen vermindernenden Hiatus zu gelangen. Ein achtsames Ohr bemerkt gleich, daß das verkürzte $\mu\omicron\iota$ und die Endsyllbe in *Insulae* geschwind ausgesprochen, und eben dadurch desto ausdrückender wird, da man natürlicher Weise sich nicht lange bey kleinen und unerheblichen Dingen aufhält. Vermindernde Hiatus sind auf solche Weise zugleich eilend, wie ich hingegen die vergrößernden Hiatus zu der innehaltenden Gattung gerechnet habe. Und diese Art eilende Hiatus ist nicht die einzige. Man begreift leicht, daß Geschwindigkeit ihren ersten und eigentlichen Ausdruck ausmacht, und daß andre Begriffe dadurch nur mittelst ihrer Analogie mit diesem bezeichnet werden. Da Virgil uns hier verläßt, so muß ich die nöthigen Exempel aus dem Homer herholen. Wie deutlich weisen nicht die Vocale, die der Dichter in diesen Versen offen gelassen, die Geschwindigkeit, die er beschreibt.

— $\delta\acute{\epsilon}\pi\alpha\varsigma \delta\acute{\epsilon} \acute{\omicron}\iota \acute{\epsilon}\kappa\pi\epsilon\sigma\epsilon \chi\epsilon\iota\rho\acute{\omicron}\varsigma.$

(das Trinkgeschirr fiel ihm aus der Hand).

Odys. XXII. 17.

$\circ\iota\mu\eta\sigma\epsilon\nu \delta\acute{\epsilon} \acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\varsigma \acute{\omega}\varsigma \acute{\alpha}\iota\epsilon\tau\acute{\omicron}\varsigma \upsilon\psi\iota\pi\epsilon\tau\acute{\eta}\eta\epsilon\iota\varsigma.$

(Er gieng los auf sie im vollen Sprunge, als ein hochfliegender Adler).

Odys. XXIV. 537.

In der folgenden Zeile drückt das Eilen der Vocalen Eifer und Freude aus *). Sie stellt uns die Gefährten des Ulysses vor, nachdem Circe ihnen die vorige Gestalt wiedergegeben hatte.

Ἔγνωσαν δὲ μέγαν ὀϊὸν ἔφουτ' ἐν χερσίν
ἕνατος,

(Sie erkannten mich, und jeder von ihnen blieb an meinen Händen hängen.)

Daselbst X. 397.

Und der laut dieser fließenden Verse ist sehr bequem, Jugend und Schönheit abzubilden:

— νεηνίην ἀνδρὶ ἑοικώς

Πρῶτον ὑπηνήτην, τοῦ πρὸς χαρμῆσ' ἀτὴν ἦβη.

(Gleich einem Jünglinge, der erst mannbar geworden, und dessen Jahre die anmuthigsten sind.)

Daselbst 278. 279.

Daß diese Art offene Vocalen so kenntlich und mehr als andre kurze Sylben die Aussprache eifertig macht, ist kein Wunder, da nicht allein überhaupt die Menge der Lautbuchstaben in Vergleichung mit den Mitlautern den Worten eine leichte und fließende Bewegung giebt, sondern auch in diesem Falle der vorderste Vocal sich zum Theil in dem zweyten

*) Eben so Theokrit Idyll. 27.

... καρδίη δὲ δι' ἔνδον ἰάνθη.

Ihr Herz erfreute sich innerlich.

30 Von dem Einflusse der offenen Vocalen

zweyten verliert, und also sehr kurz werden muß, wenn er schon vorher an sich selbst kurz ist. In der römischen Sprache liefen dergleichen Vocalen wirklich in einander, und machten nur Eine Sylbe aus; und eben das ist die Ursache, daß wir keine eilenden Hiatus im Virgil antreffen, und nur etwas ähnliches in der geschwinden Aussprache gewisser einzelnen Wörter, bemerken, als z. B.

— *Ruit Oceano nox.*

Aen. II. 250.

— *Coëant in foedera dextrae*

Ib. IX. 292.

und besonders wenn er einen einstürzenden Thurm beschreibt, so daß man seinen Fall vor Augen zu haben glaubt:

— *Ea lapsa repente ruinam*

Cum sonitu trahit.

Aen. II. 465 - 466.

So voll von Harmonie und meistens geflissentlicher und künstlicher Harmonie, weist Virgil sich auch da, wo er, dem ersten Ansehen nach, scheinen könnte, aus Noth, oder Nachlässigkeit die Regeln des Wohlklanges beyseite gesetzt zu haben. Ovid, in dessen Schriften, und besonders in dessen Verwandlungen, wir oft die lebhaftesten Ausdrücke des Virgil kenntlich und nicht unglücklich nachgeahmet finden, ist ihm auch sehr genau in Ansehung des Zusammenstoßens der Vocale nachgefolgt. Ein
Blick

in die Stärke des poetischen Ausdrucks. 31

Blick auf diejenigen Stellen bey beiden Dichtern, auf die ich vornehmlich mein Absehen richte, kann am besten ihre Uebereinstimmung hierinn erweisen.

Virgil. Clamassent, ut litus Hyla, Hyla, omne
sonaret.

Ovid. Et bis, Jö Arethusa, Jö Arethusa,
vocavit.

Metam. V, 625.

Die Veranlassung zu der Ausbildung dieser Verse meyne ich in den schallenden Tönen zu finden, die zur Anrufung des Bacchus und des Hymen bestimmt waren, und die in einem von den Fragmenten des Ennius, wie auch in zween Hochzeitgesängen bey dem Catull vorkommen. Das Fragment lautet also:

His erat in ore Bromius, his Bacchus pater,
Illis Lyaeus vitis inventor sacrae,
Tum pariter Evan, Evoë, Evoë, Evius.

In dem einen Hochzeitgesange ist die Schlußwiederholung:

Hymen o Hymenae Hymen, ades o Hymenae.

Und in dem andern:

Jö Hymen Hymenae Jö
Jö Hymen Hymenae.

Ovid selbst hat diese Freudengeschreie angebracht und in Einem Verse zusammengefügt:

Pars

32 Von dem Einflusse der offenen Vocalen

Pars Hymenaeae! canunt, pars clamant Evie,
Evoe!

Art. Am. I. 563. *)

Und etwas ähnliches, das sichtbar Kunst und Absicht verräth, wird auch beyhm Martial gefunden:

Clamant ecce mei, Jö Saturnalia, versus.

L. XI. Epigr. 2.

Aber laßt uns die angefangene Vergleichung fortsetzen:

Virgil. Lamentis, gemituque, et foemineo
ululatu.

Ovid. Tympanaque, plaususque et Bacchei
ululatus.

Metam. XI. 17.

Virg. Et longum formose, vale, vale, inquit
Jöla.

Ovid. — Dictoque vale, vale, inquit et Echo.
Met. III, 501.

Welche Gleichheit! Ovid selbst wird hier zum Echo des Virgil. Um ein gutes Theil weniger gleicht das O utinam, Heu ubi und O ego, womit der jüngere Dichter bisweilen seine Verse anfängt, dem O ubi campi des ältern. Und überhaupt sind alle dergleichen Ausrufungen (ich nehme auch nicht diese mitleidsvolle Anrede aus:

O et

*) Man sehe, was die Richtigkeit der Lesart angeht, den Seinsius und Burmann über diesen Vers.

O et de Latia, o et de gente Sabina
 Praecipuum, matrona, decus —
 Siste tuos fletus.

Met. XIV. 832. (sequ.)

sind alle diese sonst so ausdrückende Ausrufungen von der Beschaffenheit, daß ein weit geringerer Dichter als Ovid leicht von selbst darauf fallen konnte. Ich wünschte, daß nichts wichtiger bey seiner Erzählung zu erinnern wäre von der Verwandlung des Hyacinthus in eine Blume von diesem Namen, im X. B. der Verwandlungen v. 214-216.

Non satis hoc Phoebus est, (is enim fuit auctor honoris)

Ipse suos gemitus foliis inscribit —

bis dahin sehr gut. Virgil hätte es auch gewiß dabey verbleiben lassen. Aber Ovid, dieser in andern Betrachtungen so anmuthige Dichter, hat nie gewußt zur rechten Zeit aufzuhören. Er verderbt, was er sowohl angefangen hatte, mit diesem sehr entbehrlichen Zusatze:

— — et ai ai *)

Flos habet inscriptum.

Wie unangenehm krächzet nicht dieses ai ai!
 Es kann als der Pendant angesehen werden zu
 jener

*) Man sehe diese Lesart in Burmanns Ausgabe des Ovid bestätigt.

jener quakenden Linie in eben diesem Gedicht*). Ich weiß, daß Moschus bereits so etwas in seiner dritten Idylle angebracht hat. Er will, daß die ganze Natur Theil an seinen Wehklagen über den Tod des Bion nehmen soll; daß die Blumen traurig ihren Duft ausathmen, daß die Rose und Anemone mit Betrübniß erröthen, daß die Hyacinthe ihre Buchstaben aussprechen, und noch mehrere ai ai auf ihre Blätter bekommen soll.

Νῦν, ὑάκινθε, λάλει τὰ σὰ γράμματα, καὶ
πλέον αἰ αἰ

Λάμβανε σοῖς πετάλοισι —

Aber Moschus konnte sich gern eines solchen Ausdrucks bedienen, und hatte blos darinn unrecht, daß er Leid und Wehmuth witzige Einfälle ersinnen ließ. Bey den Griechen war αἰ αἰ eine bekannte

*) Met. VI. 376. wo der Poet von den in Frösche verwandelten lycischen Bauern sagt:

Quamvis sint sub aqua sub aqua maledicere tentant,
vortreflich! obgleich nicht ohne seines gleichen. Mit eben der ungezwungenen Kunst hat auch der Verfasser des Froschmäuslers gewußt das Quäken seiner Frösche ins Deutsche zu übersetzen, als:

Riefen, das hat gerhan gar gefsch
Roachs, Dreke, Ufi, Kefechs.

Ernstlich zu reden, ein solches Kinderspiel war einem Kollenhagen besser anständig, als einem von den glänzendsten Genies am Hofe des August.

kamte und in der Poesie gebräuchliche Interjection, auf welche sie wirklich die Figuren auf den Blättern der Hyacinthe hindeuteten; für römische Ohren hingegen war dieser laut gänzlich fremd.

Unter den innehaltenden Hiatus des Poeten (denn die bisher angeführten sind von der wieder-schallenden Gattung) weisen auch einige offenbar das Gepräge seines Vorgängers.

Virg. — Imponere Pelio Ossam.

Ov. — Et excussit subiecto *Pelio Ossam*.

Met. I. 155.

Virg. Insulae Ionio in magno.

Ov. Iactari quos cernis in *Ionio immenso*.

Met. IV. 625.

Dieser Vers ist merkwürdig. Sein Gang und sein laut ist überall ausdrückend und er scheint den äußersten Punkt zu treffen, welchen die künstliche Harmonie nicht überschreiten kann, ohne ins Kindische und Tändelnde zu verfallen. Die vier ersten Füße bezeichnen Mühe und Beschwerlichkeit, ebenso wie die arbeitenden Worte des Homer vom Sisyphus, und die zween letztern beziehen sich auf den weiten Umfang des Tummelplatzes. Ein Schema ist nöthig, um dieses verständlicher zu machen:

Iacta | ri quos | cernis in | Ioni | o im | mensa

Ἰᾶαν | βασά | ζοντα | πε | λῶριον

Ἰᾶαν ᾶ | να ᾶ | θεσνε | πο | τὶ λόφον

Eben diese vergrößernde Wirkung der Vocalen, welche in dem Ionio immenso so kenntlich ist, weist sich gleichfalls in verschiedenen andern Versen von unserm Dichter, wo doch nur der Ton, und nicht die Worte aus dem Virgil entlehnt sind, z. E.

— Cupressifero *Erymantho*.

Heroid. Ep. IX. 87.

Castori *Amiclaeo et Amiclaeo* Polluci

Ep. VIII. 71.

— Cum coelifero *Atlante*

Fast. V. 83.

— Penatigero *Aencae*

Met. XV. 450.

Noch mehr. Wir finden beyhm Ovid solche innehaltende Hiatus, wovon man schwerlich sagen kann, daß er den glücklichen Ausdruck in denselben dem Virgil zu verdanken habe, ob sie gleich etwas ähnliches haben mit desselben Quid struit? aut quae spe etc. oder Et succus pecori etc. Im Briefe der Dejanira an den Herkules verweist diese ihm auf folgende Art seine Untreue und seinen Ehebruch mit der Iole:

Forstian et pulla *Aetolide* Deianira,

Nomine deposito pellicis, uxor erit;

Eurytidosque Ioles atque infanti *Alcidae*

Turpia famosus corpora junget Hymen.

Heroid. Ep. IX. v. 131-134.

Bei der geringsten Aufmerksamkeit auf die zusammenstoßenden Wörter in beyden Hexametern, besonders in dem letzten, wird man gleich gewahr, wie genau sie den Ton nachahmen, worinn wir Verwunderung und Verdruß über das strafwürdige Verhalten eines andern zu erkennen geben; denjenigen Ton, den Juvenal mit so besonderm Nachdrucke in einer von seinen Satiren anbringt:

— *Liceat modo vivere, fient*

Fient ista palam, cupient et in acta referri.

Sat. II. 135. 136 *)

In den andern Zügen, auf die ich mein Augenmerk richtete, leuchtet gleichfalls ein Originalgenie hervor:

Quid fuit asperius Nonacrina Atalanta?

Succubuit meritis trux tamen illa viri.

Art. Am. L. II. 185. 186.

€ 3

Qui

*) Ueberhaupt hat die Natur das lange *I* bestimmt, diejenige Art von Verwunderung auszudrücken, die mit Vorwurf, Mißfallen, oder Ironie untermischt ist. Wie kenntlich herrscht dasselbe nicht, zugleich mit dem Consonanten *R*, in dieser bittern Anrede!

I nunc, ingratis offer te, irrise, periclis.

Aen. VII. 425.

und

— *I, verbis virtutem illude superbis.*

Ib. IX. 634.

Qui color infectis adversi solis ab ictu
 Nubibus esse solet, vel purpureas aurorae
 Is fuit in vultu visae sine veste Dianae.

Met. III. 183-185.

Wie kenntlich hilft nicht in der ersten Stelle der hartlautende Hiatus, Atalantens strenge und rauhe Zugend auszudrücken! Und wie wird nicht in der letztern durch die Kunst des mittlern Verses die Schamröthe der Göttinn vergrößert, so wohl als die über dem Actäon schwebende Gefahr!

So bestrebte sich wenigstens Dvid die bezaubernde Harmonie zu erreichen, die im Virgii sich stets mit der Gedanke verändert, und sie ausdrücken hilft. Doch kann nicht geläugnet werden, daß jenes sein hüpfender Rhythmus, seine wenigen Monosyllaben am Ende der Verse, und seine Sparsamkeit so wohl in den Elisionen als in der Abwechslung der Cäsur über den Fall seiner Verse eine gewisse Monotonie verbreiteten, die ihm nicht zuließ, seinem Muster gleich zu kommen, und die zum Theil Ursache gewesen seyn kann, daß er zuweilen den ausdrückenden Klang im Tone der Sylben übertrieb, und der Natur nachäffte, an statt sie nachzuahmen. Die spätern Dichter, die ihre Kräfte in der heroischen Poesie versuchten, ein Lucan, ein Silius Italicus, ein Valerius Flaccus, ein Statius, ein Claudian, ließen es nicht bey seinen Abweichungen vom Virgil bewenden. Ihr Ekel gieng so weit, daß alle ihre Verse, oder doch fast alle sich auf zwey oder dreysyllbige Wörter endigen mußten,

mußten, daß sie es kaum wagten, einen darunter mit zween Spondaen zu schließen, und daß niemals irgend ein andrer Hiatus, als ein O oder ein Heu vor einem Vocal, darinn vorkommen dürfte. So wohl hlerdurch, als durch die schallenden Wörter und den steten Posaunenklang, worinn einige von diesen Dichtern ganz verliebt waren, ward ihr Ton so einförmig, und zu einem so absichtslosen und nichtsbedeutenden Gemische von verwirrten Lauten, daß er das Ohr ermüdete, statt es einzunehmen, und daß er nie, als etwa durch ein Ungesähr, in Uebereinstimmung mit dem Inhalte kam. Von solchen langweilig monotonischen Hexametern, hatte Statius zweyhundert und zwey und siebzig binnen zween Tagen zusammengeschrieben, und hatte noch das Herz, sich deswegen zu rühmen *). Zwar ließ Juvenal, dieser Virgil in der Satyre, sich nicht vom Strome hinreißen. Aber das ist doch merkwürdig, daß, wie frey er auch sonst, um seinem Ausdrücke Leben und Stärke zu geben, seine Verse mit Elisionen anfüllte, und sie mit zween Spondaen endigte, wie auch mit einsylbigten, oder mit vier und mehr sylbigten Wörtern, man dennoch schwerlich finden wird, daß er irgend einen Hiatus zwischen Wort und Wort, er möge nun ausdrückend seyn oder nicht, habe mit einlaufen lassen.

*) Man sehe die Zueignungsschrift zum ersten Buche seiner Sylvae.

Die Fortsetzung folgt künftig.